

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 15

Artikel: Höche Bsuech uf der Petersinsel
Autor: Beaujou, Charles
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641926>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Höche Bſuech uf der Petersinſel

E bärndütschi Novälle vom Charles Beaujou

I.

Nach eme Vortrag brichte drei Studänte zäme, u der Eint vone chunnt uf ene glänzendi Idee

Der Köbi Schaller, der Fritz Messing u der Heinz Krach si na däm Vortrag vom Herr André Plaudéry us Paris über ds Thema „Quelques fragments de la vie de l'impératrice Joséphine“ i ds Brichte cho. Derby isch o ghörig fachsimplet worde.

Der Köbi als stud. phil. het natürlech sofort die wält-historisch Linie vo der napoleonischen Aera belüüchtet. D'Cheiserin Josephinen isch immerhin die ersti Frau vom Nappi gsi. Dem Fritz als zuekünftigem Psychiater sy die seelische Zämehang wichtig gsi, u der Heinz, üse Musikus i däm Studäntetrio, het mit sym Stäckepfärd die elegantiste Ryterstückli zum Beste gä. Er het sech emel nid chönnen überha, gäng wieder die unmüglechste Variatione vo der Marseillaise vor sech häre z'sürmle.

Argumänt u Gägenargumänt sy hin u här gflogewie d'Tuben uf der Bundesterrasse, wenn öppen es Buebli — ohni dass es öppis Böses im Sinn hätt — mit Huronegshrei. gäge so ne friedleche Vogelschwarm astürmt.

Die drei Studiosi sy allwág scho sächs oder siebe Mal d'Grächtigkeitsgass zdürab u d'Junkeregass zdüruf bummlet gsi. Vor de Brünne, vor em Adler u dem Erlacherhof sy sie alben es Rüngli blybe stah, hei d'Arme verworfen u chly luter gredt als alwág de schlafssüchtigen Awohner lieb gsi isch. U bym ene Haar wäre die drei Fründe im Gnusch vo Erlüterigen u Behauptigen u philosophische Wahrschynlechkeitsberächtnige ganz verlore gange.

I söttige Momänt spielt bekanntlech d'Zyt ke Rolle meh. Da cha üse Herzog Bärchtold uf em Zytgloggeturm obe lang mit em Hammer ufvieh u d'Stunde so lut schlah, dass me's o i der undere Stadt sött ghöre! — Wo d'Diskussion grad am hitzigste gsi isch, geiht am Huus näbem Distelzwang es Fänster uf. E chysterigi Stimm brüelet oben abe — — me het d'Täubi guet useghört — —

„We das Glafer nid gly ufhört, de telephonieren i der Polizei. Das isch doch ke Manier, dass — — —“

Der Räste vo däm Exkurs het me nümme möge ghöre, wyl e Fellade mit eme ghörige Chlapf zuegenschlage worden isch.

Es wär nid nötig gsi, dass der Heinz o no i das Palaver vo syne beide Kameraden ynfahrt wie der Bisluft in es Näbelmeer.

„Jitz isch tatsächlech gnue gstdürmt worde“, begährt er uf, wo die andere trotz em Polizeiufgebot nid hei chönne brämse. „Das sy doch alles numen akademisch Spitzfindigkeite, wo dihr da ustüftele“.

„Dir muess me halt nid mit logische Deduktionen u söttigem Züg cho“, trät der Fritz der Spiess um. „We du nid es Andante maestoso vom Paganini chasch uf dyr Gyge düberle, isch's dir doch nid wohl. Romantischs Huehn, was de bisch!“

Der Köbi het gluegt die zwee strytsüchtige Güggle z'gschweigge.

„Syt nätt mitenand“, het er i syr guetmüetigen Art gseit u, wie wenn es Güegi ne gstoche hätt, blybt er under-einisch zmitts i der Gass stah u chüschelet — es het ziem-lech pathetisch tönt —

„I däm Momänt, Komilitone, isch mir e Geistesblitz dür d'Ghirnganglie gfahre. I gloube, für üs het grad jtz e grossi Stund gschlage!“

Das isch allwág liecht übertriebe gsi. Me möcht fasch sage, so us der Begeisterig usegebore.

Der Fritz het das gspürt, drum meint er troche:

„Eigetlech schad, dass du Schaller heissisch u nid Schiller“.

„Es wird wieder öppis rächts sy“, guslet der Heinz. „Meh als e literarischen Aben im Beisein von Studäntebäsen u Seminaristinne wird chuum useluege bi der Sach.“

Uese Köbi het sech nid la fuxe. Wenn einisch öppis i sym Bärnerschädel inne gsi isch, de het's ne nümme lugg gla. Die beiden Andere hei das o gwüsst u drum het se der Gwunder gstoche. Sie hei druf gwartet, das es uf dä Geistesblitz abe no chöm cho dö-nere. Aber der Köbi het gschwiege, u drul-abe sy die drei Fründe gäge hei zue.

*

Heinz het der wytisch Wäg gha. E Stund bis uf Muri use muess me scho rächne. Aber d'Zyt geiht gleitig ume, we me jung isch u tuusig Stärnen über em lüuchte — we der Nachtwind i de Bäum ruuschet u der Mond si guldiggäli Schybe dür ds Aare-wasser tröhlet.

Der Fritz hingägen isch no gly einisch im Marzili unde gsi, won er bym Unggle Hans si Bude gha het. Süüferli het er d'Hus-türen ufgmacht. Lysli isch er die gwichsti Holzstäge z'dürufdüsselet, het ds Liech adräiht, u nid lang het's duuret — — —

so chehrt sech der Unggle Hans im Zimmer näbedra uf die anderi Syten u seit zu syr Frau — —

„Vergiss de nid dem Fritz morn býzyte der Haberbri z'richte. Er het am achtli Kolleg“.

D'Tante Vreni het öppis brümelet, der Unggle het no zwöi, drü Mal ginet — — u du isch es still gsi im Huus.

Müülistill.

U was isch ächt mit dem Köbi gange?

Dä het e schwäre Traum gha sälbi Nacht.

Die ganzi französische Revolution isch ihm uf em Dach-bett dasumetrohlet. Nid viel hätt gfählt un er wär mit em Nappi zämeputsch.

Kanone hei donneret. Glogge hei glütet.

Der Vulkan Mont Pelée uf der Insel Martinique isch usbroche. E gwaltigi, füürroti Wulke het sech übere ganz Horizont gstrecket, u blitzet u krachet het's u Lüt hei brüelet.

Grad i däm Momänt, wo üse guete Köbi uf em Schaffott glägen isch u ds Bieli vo der Guillotine het ghöre z'dürab pfyffe, isch er erwachet.

„Das fahrt gspässig a“, seit er zue sech sälber. „Was mā dā Traum ächt für ne Bedüting ha?“
Dür ds Fänster yne het der Morge gschielet.
Die erste Vögel hei gsunge.
Ueber ds Pflaster vor em Huus isch e Milchchare grumplet.
Aber das als isch allwág nid Schuld gsi, dass der Köbi
so vor sech häre gstuunet het.

Wär's am Aend müglech, dass sech e guete Schwyzler,
en überzügte Demokrat von ere Cheisere derewág liess la i
Chutt bringe?

Es paar Tag druf isch me wieder zämecho.

Warum ächt grad z'Muri?

I Heinzes Wigwam steiht es alts Kanapee, uf däm me
so rácht fuul cha tue, u de brauet d' Frau Krach notabene e
bsunderbar guete Glüehwy. Aber es isch müglecherwys no ne
dritte Punkt gsi, wo bi der Uswahl vom Besammligsort
hätt chönnen i ds Gwicht falle. Der Heinz het nämlech e
Schwöster gha. U das Käthi isch es nättis Meitschi gsi, acht-
zähjährig, u het chönne klavierspiele. Das het alben anders
rassig tönt, we's dä bäumig Schottisch vom Beethoven oder
so ne verruckti Sach vom Debussy uf em Halbflügel zäme-
gschlage het.

Me cha sech also guet dänke, dass sech der Fritz u der
Köbi prezis nume wägem Glüehwy hei la überrede, uf Muri
use z'cho.

Na den übleche Begrüessige im Huusgang unde hei
sech die drei — wei mer's ächt jitz scho verrate? — die drei
zukünftige Dramatiker, i ds Juhe ufe verzoge, u i däm
heimelige Budeli het me sech gsädet.

Vom Parterre unden ufe het me Musig ghört. Es paar
vo denen ufreizende Täkt us der Marseillaise.

„Du, dy Schwost spielt souguet“, meint Köbi, u der Fritz
het eis Bei über ds andere gschlagen u mit Kennermiene
der erst Schluck vo däm chüstige Glüehwy i sech yne
gschlürfet.

„Es isch der glych, wo mer ds letscht Jahr na'm Prope
vom Charly genähmiget hei“, seit er zum Heinz. „Ein
Prosit dem Spender!“

Der Köbi isch uf e Glüehwy nid ygstige. „I hätt nie
dänkt, dass das so ne Schufterei wär“, brümelet er vor sech
häre.

„Es Prope isch gäng no ne Schindterei gsi!“
„Büecher han i müesse läse“, fahrt Köbi wyter, „es
längti grad für ne chlyneri Volksbibliothek“.

„Wie mängs Glas hesch afe gha, dass de derewág
stürmsch“, fragt ne der Heinz ganz erstuunet.

„I hocken afen uf ds Kanapums“, u dermit plumpset der
Fritz i äneren Egge, dass es nume so grugget het. Me stellt
ja vüra numen elteri Möbel i so ne Studäntebude.

„So, da wäre mer. U jitz mach ändlech vo der! Lüfte
den Schleier...“

Wieder sy vom Parterre här ganz fyn die Täkt vo der
Marseillaise z'ghöre gsi. Tärämtäräm täm täm täm täm
träm...

Der Köbi isch zmitts im Zimmer gstände. Füürigrot het
der Glüehwy i de Gleser glüüchett. Vo neume här het en
Uhr d'Zyt agseit. Wien es silberigs Glöggli het's tönt.

„Nachem Vortrag im Grossratssaal han i dervo träumt.
Von eren Insel. Vo two Insle, wo wyt usenand liege. Vo
Revolution u Kanonedonner, von ere Orgele, wo in ere
grosse, höche Chilche gspielt het — — u d'Wälle vo mene
See sy an es flachs Ufer trohjet.“

„Der Späck hättsc is jitz afe lang gnuedür ds Muul
zoge“, brämset der Fritz dä poetisch Erguss e chly brutal ab.
„Was isch eigetlech ds Aend vom Lied?“

„Wei mer nid zämen es Theaterstück schrybe?“ staglet
der Köbi fasch verläge. Der Titel wüsst i o scho — — Eine
Kaiserin besucht die Petersinsel!“

„Tableau u bravo“, brüelet der Heinz, dass es ihm
d'Stumm überschlage het, u der Fritz isch vom Kanapee
ufgjuckt — wahrschynlech het e verheiti Spiralfäderen o no
ihre Teil derzue bytreit — isch ufgjuckt u het gmöögget:“

„Ein vivat, crescat, floreat über dramatischen Arbeits-
gemeinschaft!“ Derby het er es Glas Glüehwy abegstellt,
wie men öppen e Bierjung sang- u klanglos versänkt.

Mit flatternde Fahne sy die drei Fründen uf das Projekt
ygstige. Mit der rästlose Begeisterig, dere d' Judged gäng
fähig isch gsi. Mit der Begeisterig, die nid fragt „warum u
was isch der Prys!“

Sie hei d'Chöpf zämegstreckt. Der Eint het i eis Loch
yngestieret u der Ander Notizen uf enes Blatt Papier
gchriblet.

„Wie bisch du eigetlech uf die Idee cho?“ fragt der
Heinz na me Zytli, u der Fritz het absolut welle wüsse, göb
de die Josephine würklech einisch uf der Petersinsel gsi sig.
„Ueberhaupt, was weiss men eigetlech vo der Josephine?“
hänkt er no einisch a.

„Ganz par hasard han i vo däm Abstächer uf d' Insel
ghört“, doziert jitz der Köbi, „un i bi der Sach uf d' Spur.“

Wir erinnern uns...

1941:

8. April. Britische Truppen besetzen die abessinische
Hauptstadt Addis Abeba.

8. April. Hitler über die Belgrader antideutschen
Demonstrationen: «Auftritte fanden statt, die im Leben
der Völker eine Schande darstellen!» Die deutschen Bomben
verheeren zur Zeit dieser Rede Belgrad.

10. April. Engländer erobern die Hauptstadt von
Italienisch-Erythrea, Massaua.

10. April. Kroatien wird als selbständiger Staat
ausgerufen. Pavelitsch als Poglavnik wird kroatischer
„Führer“.

1942:

9. April. Japaner ringen den amerikanischen
Widerstand auf der Halbinsel Bataan bei Manila lang-
sam nieder. Kapitulationsverhandlungen beginnen auch
auf der Inselfestung Corregidor.

1943:

12. April. Montgomerys Wüstenarmee stellt die
Verbindung mit den Amerikanern in Mitteltunesien her.
Maharás und Sfax besetzt, ebenso Kairuan und
Sousse.

15. April. In Tunesien wird die italienische Division
«Vittoria» vollständig gefangen, während Rommel der
Einkesselung entgeht.

1944:

11. April. Die Russen beenden die Besetzung von
Odessa.

11. April. Die Amerikaner fahren mit der Bombardierung
der deutschen Flugzeugindustrie fort. Von
Essen bis Posen und Warnemünde spielen sich schwere
Luftschlachten ab.

13. April. Die Russen erobern Kertsch und dringen
in die Nordkrim ein.

13. April. König Viktor Emanuel von Italien dankt
zugunsten Umbertos, der den Titel Generalstatthalter
annimmt, ab.

15. April. Spanien reduziert seine Wolframlieferungen
an Deutschland; der alliierte Druck gegen Franco
macht sich deutlicher bemerkbar.

I de Gruenou-Bletter han i dä Bricht gfunde. U wil mir Bärner a allem Freud hei, was d'Vergangeheit vo user Stadt u üsem Land ageiht, isch mer dä Gedanken eifach nümm usem Chopf. Er isch mer nagloffe. Het mi nümm lugg gla“.

E Begäbeheit, u syg sie no so romantisch un i sech sälber abgeschlosse, cha men aber nid eifach us em Zämeshang vo so mene bewegte Läben userysse.

Der Meinig isch allwág der Fritz o gsi.

„Der Wág vo Paris uf d'Petersinsel isch läng, u me sött doch wüsse, wie u warum sie dert hären isch, d'Josephine!“

„Drum meinen i äbe, me muess vo voren afa“.

Grad i däm Momänt, wo die Verschwörig i Heinzes Bude drann gsi isch, i no nes läbigers Stadium yne z'cho, pöpperlet's a d'Tür, un uf enes drüüfachs „numen yne!“ het ds Käthi d'Fallen abdrückt u sys härzige Chöpfli yngstreckt.

Glungen isch es scho, dass dem Fritz exakt i däm Augenblick d'Gschichtsstund bim Tscharscha soll i Sinn cho si. Oder het er nume wellen imponiere, won er sech i Positur gestellt u grüeft het:

„Ihre Vatter isch doch Hafekapitän uf der Insel Martinique gsi!“

„Dir meinet doch nid öppe mi?“ fragt ds Käthi, u derby het es lustigs Tüüfeli us dene schöne, bruunen Auge vüre-gügelet.

Me lachet ja mängisch nume wil's der Astand verlangt. Aber dasmal isch es keis konventionells Chachle gsi, wo die drei Studiosi vo sech gäh hei. U ds Komplimänt, wo der Fritz drufabe losgla het, isch äbefalls vo Härze cho.

„I stelle mer e Chünigin oder e Chaiseren eigeblech gar nid viel anders vor als äbe so wie ds Fräulein Käthi“.

Die zwee Andere hei allwág o gmerkt, dass er bim eine Haar „Härzeschünigin“ gseit hätt, u dem Käthi syner Bäckli si undereinisch so rot worde wie albe d'Rosen am höche Stock näbem Gartetöri.

Söttigi Situacione chönne pynlech würde, we niemer der Rank findet. Der Fritz aber het dem Charren e Mupf gä u ne wieder uf enes anders Gleus gsobhe.

„I ha gar nid gwüsst, dass jungi Damen o chönnen Intuitione ha! Vo wäge der Marseillaise, meinen i, wo der vori gspielt heit. Oder het ech der Heinz inspiriert gha?“

D'Retourchaise het nid lang uf sech la warte.

„Jä, gloubet dir, nume d'Psychologe heige das Aecherli pachtet?! Mir Fraue...“

Das het ghörig ygschlage. Mit däm Sätzli isch de o quasi der Schlusspunkt under die hütigi Zämekunft gsetzt worde. U — wie's es im Läbe no gärt git — isch ds schwerechre Gschlächt wieder einisch stercher gsi u prompt i syne mündleche Reaktionen.

Me isch ufbroche u het enand d'Hand gschüttlet.

Die zwee Stadtbärner hei müesse pressiere u sech gar nid so g'achtet, dass e junge Ma im enen Ueberchleid am Gartetöri dasumegħammeret het.

Vo Gümlige hár tüütlet ds Zügli scho, u der Fritz wärfasch gar übere Trottoirrandstei gtolperet, won er sech umchehrt für no einisch zrugg z'winke.

Under der Huustür isch halt no öpper-gstände, u d'Bäckli vo der Pärson si gäng no rot, glüejig rot gsi.

II.

Ds Literatechränzli chunnt imene Huus a der Junkeregass zämen u laht sech i synen Exkürs nid emal dür e fyn Silber-ton von ere Pandüle la störe

D'Frau Schaller het absolut welle ha, dass die drei Dramatiker einisch zu ihne z'Bsuech chömi. Der Köbi wär begryflecherwys lieber wieder uf Muri use. Aber we d'Mammanen öppis wei, de git's — emel bi folgsame Sühn — ke Widerred.

Un im Salon dört a der Junkeregass isch es wie gmüel-lich gsi! E Stimmig het da mängisch chönnen ufcho, öppis warms u altväterisch-heimeligs. (Fortsetzung folgt)

Von Wundern aus dem Altertum

Auf unserem Streifzug nach Weltwundern der Alten stossen wir auf manche sehr interessante Werke. Als ein solches wird u. a. auch die berühmte Jupiterstatue im Tempel zu Olympia in Griechenland angesehen. Jupiter, ein Gott der alten Griechen, sitzt daselbst auf einem Throne und erreicht mit seinem mächtigen Haupt fast die Decke des 18 Meter hohen Tempels. Natürlich — so erzählt man sich weiter — war dieses Standbild ursprünglich vollkommen aus Gold und Elfenbein hergestellt. Ob dies zutrifft, wissen wir nicht. Wir kennen heute soviel Gold und Kostbarkeiten nur aus den Märchen und alten Geschichten. Auf Geldmünzen des Kaisers Hadrian aber ist diese mächtige Jupiterstatue abgebildet.

Im Jahre 1857 wurde durch den Engländer Newton das Grabmal des Mausolos ausgegraben. Man nennt dieses wunderbare Werk heute kurz «Mausoleum». Im Jahre 350 vor Christus liess die Gattin des damaligen Königs diesen Bau erstellen. Sie berief zu seiner Verschönerung die vier bedeutendsten damals lebenden Künstler. Auf 36 Säulen ruht ein Dach von der Form einer vierundzwanzigstufigen Pyramide. Den Gipfel aber krönte ein Viergespann, welches die Bildsäulen des Königs und seiner Gemahlin trug.

Wann dieses mächtige Bauwerk zerstört wurde, weiss man heute ebenfalls nicht mehr ganz genau. Sicher ist bloss, dass im Jahre 1522 von Mönchen die Steine des ehemaligen Mausoleums dazu verwendet worden sind, ein Kloster zu bauen. Das Bild des Königs kann man heute im Britischen Museum zu London bewundern, denn dothrin hat sie Newton nach seinen Ausgrabungen führen lassen.

Ein anderes Weltwunder war der Koloss zu Rhodos. Dieser, ein Standbild aus Bronze, von einer Höhe von 36 Metern, wurde im Jahre 290 v. Chr. gegossen. Weil sich aber dieses ungeheuer-

große Standbild nicht auf die Länge gehalten hätte, wurde es innen, da es ursprünglich hohl war, ausgemauert. Dem Sonnengott wurde dieses mächtige Denkmal geweiht und es stand so über der Hafeneinfahrt der Insel, dass die Schiffe zwischen den Beinen ein- und ausfahren konnten. Aber bloss 150 Jahre Lebensdauer war diesem Werk beschieden. Dann wurde es durch ein Erdbeben zerstört. Die Trümmer aber lagen über 900 Jahre lang am Meerstrand, bis ein Jude sie kaufte und auf 900 Kamelen wegführen liess.

Ein Leuchtturm war das siebente Weltwunder der Alten. Und wenn die überlieferten Angaben stimmen, so müssen wir heute fast sagen, es sei zugleich auch ein Weltwunder unserer Zeit; denn unsere heutigen Leuchttürme sind kaum so lichtstark wie derjenige von Alexandrien, wo er seinen Standort hatte. Er wurde zur selben Zeit gebaut wie der Koloss von Rhodos, soll aber vollkommen aus Marmor bestanden und die Spitze soll sich nicht weniger als 160 Meter über dem Erdboden erhaben haben. Wenn diese Höhe wirklich stimmt, dann müssten wir zugeben, dass wir heute keinen so hohen Leuchtturm mehr besitzen, denn auch dieser höchste wurde im 13. Jahrhundert zerstört. Die Überlieferungen berichten, auf der Spitze dieses Leuchtturmes hätte beständig ein Feuer gebrannt, das 60 Kilometer weit gesehen wurde. Dies scheint uns wiederum sehr merkwürdig; denn unsere neuen, mit Elektrizität betriebenen Leuchttürme, reichen kaum weiter. Nur derjenige von Helgoland, der eine Kerzenstärke von 45 000 Kerzen besitzt, reicht etwa 80 Kilometer weit.

Wenn wir alle diese verschiedenen aufgezählten Weltwunder der Alten und ihre Leistungen betrachten, dann müssen wir unvoreingenommen zugeben: sie konnten Dinge, die wir heute nicht mehr können. Darum dürfen wir auch heute noch zu ihnen in die Lehre gehen!... Friedrich Bieri.